

KÄTHI LA ROCHE, ZÜRCHER GROSSMÜNSTER-PFARRERIN

Ein Kraftort mitten in der Stadt

Wann ich zum ersten Mal im Grossmünster war? Das muss mit 14 oder 15 Jahren gewesen sein, als ich mit meiner damaligen Klavierlehrerin ein Orgelkonzert besuchte. Ich weiss noch, dass wir oben auf der Empore sassen, weil die Klavierlehrerin dem Organisten beim Spielen zuschauen wollte. Die Empore und das Gewölbe beeindruckten mich damals, aber die Kirche als Ganzes nahm ich kaum wahr. Und freilich dachte ich nicht im Traum daran, dass ich einmal als Pfarrerin hier tätig sein würde.

Kirchen wie diese sind Kraftorte. Das Grossmünster wurde in den Grunddimensionen im 12. Jahrhundert erbaut, und vieles ist noch im Original erhalten. Man muss sich das einmal vorstellen: Generationen haben hier Gottesdienste gefeiert, haben Freud und Leid miteinander geteilt. Es ist, wie wenn die Wände mit den Tränen dieser Leute gewaschen worden wären. Kinder und Jugendliche spüren sofort, dass das hier ein besonderer Ort ist, auch wenn sie noch nicht wissen, wie geschichtsträchtig die Kirche ist. Das Grossmünster ist die Wiege der Deutschschweizer Reformation, und für die Stadt Zürich hat es eine grosse Bedeutung, was sich auch an der Zahl der Kirchgänger ablesen lässt. An einem normalen Sonntag kommen 200 bis 300 Personen hierher, so dass das Mittelschiff locker gefüllt ist. Die mächtigen Pfeiler trennen das Mittelschiff gegen die Seiten ab, so dass man trotz den beeindruckenden Ausmassen immer das Gefühl hat, der Raum sei recht gut besetzt. Die Emporen öffnen wir nur für grosse Gottesdienste oder für Konzerte. Am meisten Besucherinnen und Besucher haben wir jedes Jahr an Heiligabend: Die Leute strömen aus der ganzen Stadt ins Grossmünster, sie sitzen sogar auf der Treppe, und die Kirche bricht fast auseinander. Viele kommen wegen der Atmosphäre, wegen der Musik und dem Kerzenlicht. Sie wollen diesen besonderen Abend mit anderen teilen. Wenn ich dann auf der Kanzel stehe und auch noch etwas Rechtes sage, ist das auch nicht schlecht. Ich denke aber, die Predigt spielt an Heiligabend für die meisten eine eher untergeordnete Rolle.

Das ganze Jahr über gibt es viele Touristen, die das Grossmünster besuchen. Manche kommen von weit her, aus Lateinamerika, aus Japan oder aus Russland. In jedem Reiseführer wird die Kirche als Sehenswürdigkeit beschrieben, und kaum sind sie in der Stadt angekommen, sehen sie die zwei Türme. Jährlich spazieren 200- bis 300 000 Touristen durchs Grossmünster. In den Sommermonaten ist es manchmal ein bisschen wie auf dem Bahnhof, und die Aufsichtspersonen erleben so einiges. Es gibt Touristenführer, die in der Kirche hemmungslos ihre Stimme erheben und womöglich noch ein Megaphon ansetzen, einmal wollte jemand ein Baby auf dem Taufstein wickeln, und manchmal muss man jemanden bitten, den Hotdog doch besser draussen fertig zu essen. Von den zwei Türmen ist nur einer für die Öffentlichkeit zugänglich; an einem schönen Sonntag steigen über 1000 Besucher dort hinauf. Der zweite Turm, jener mit den Glocken, verfügt über zwei kleine Turmstuben und ist den Jugendlichen aus unserer Kirchengemeinde vorbehalten. Am Züri-Fäscht zum Beispiel haben sie dort oben einen Logenplatz, um sich das Feuerwerk anzusehen.

Vor einigen Jahren haben wir begonnen, einmal im Monat eine Nachtführung anzubieten, was unglaublich viel Zuspruch gefunden hat. In der Kirche brennen dann jeweils nur Kerzen, und von der Aussenbeleuchtung des Münsters fallen Lichtschatten durch die Fenster ins Innere. Wir bemühen uns immer, diese Veranstaltungen, an denen wir den Besuchern etwas über die Geschichte der Kirche vermitteln wollen, besinnlich zu gestalten. Meist steigen wir dabei auch in die Krypta hinunter, und manchmal haben wir eine Sängerin dabei, welche die Räume zu nachtschlafender Zeit zum Klingen bringt. Die Kirche hat nachts etwas besonders Geheimnisvolles.

FOTO: GAËTAN BALLY, INTERVIEW: REBEKKA HAEFELI

